

**Laudatio anlässlich der Verleihung der Getrud Katja Loos Medaille
durch die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft an
Prof. Dr. Peter Petersen**

am 28. Juni 2011

Ich freue mich über die Ehre, für Sie, lieber Herr Petersen, die Laudatio anlässlich der Verleihung der Getrud-Katja-Loos-Medaille halten zu dürfen.

Sie erhalten diese Ehrung für Ihr Lebenswerk und für Ihre unermüdliche Unterstützung der Musiktherapie im Gesamt der künstlerischen Therapien. Als Arzt, Psychiater und Psychotherapeut haben Sie in Ihren eigenen Veröffentlichungen und Vorträgen die Bedeutung der künstlerisch-sinnlichen Erfahrung unterstrichen und theoretisch herausgearbeitet. Sie haben die Musiktherapie gefördert und auch konkret und praktisch unterstützt z.B. als Mitglied des Beirats der MU in den Jahren 1984-1986.

Inhaltlich einleiten möchte ich meine Laudatio mit Ihren Worten, die Sie 1997 auf der Musiktherapie-Tagung des Freien Musikzentrums in München gehalten haben. Diese Worte fassen einerseits Ihren persönlichen beruflichen Weg zusammen und führen uns andererseits hin zu dem Wert, den Sie der Musiktherapie zuschreiben:

„Als Psychiater komme ich aus einer typisch medizinischen Tradition, einer Tradition die geprägt ist durch präzise Handwerklichkeit und gekonnte Manipulation von Störungen und durch perfekte Verdrängung von Krankheit. Als analytisch orientierter Psychotherapeut lernte ich eine völlig andere abendländische Kulturströmung kennen, nämlich die therapeutische – griechisch *therapeuo* heißt dienen und begleiten. Dem Begleiter des Leidenden sind Dialog und Prozess heilig. Aus der Zusammenarbeit mit Künstlern und künstlerischen Therapeuten wurde ich aufmerksam auf den tiefen Wert sinnlichen Erlebens und der Sinneserfahrung. Schließlich, in meinem mehr als 20 jährigen Tätigsein als psychosomatischer Psychotherapeut in der Medizinischen Hochschule Hannover und der hier vorherrschenden High-Tech-Medizin mit ihren ebenso faszinierenden Erfolgen wie unglaublichen Destruktivitäten, lernte ich meine Arbeit neu umschreiben – zugleich auch in wesentlichen Aspekten unterscheiden von der neueren Medizintechnologie mit ihren Prinzipien der Entfremdung und Manipulation.“

Prof. Petersens Denken und Handeln fußt auf dem antiken hippokratischen Verständnis von ärztlichem Handeln und ärztlicher Haltung, einem Verständnis, das ärztliches Handeln als ganzheitliche Heilkunst beinhaltet.

Eine Haltung, die mit der Entwicklung der Technik im 19. Jh. zu einer Abspaltung von Medizin und Therapeutik führte – und der er heute seine eigene hippokratische Heil-Haltung vehement entgegensetzt.

Heilen ist für Prof. Petersen ein Entwicklungsprozess, der in krankheitsimmanenten Phasen durchlaufen wird: ein Transformationsprozess, der gefördert und nicht abgeblockt werden soll. Es geht dabei darum, dem Patienten Entwicklungsmöglichkeiten nicht abzunehmen oder vorzugeben (z.B. im Sinne vorschneller Beseitigung von Symptomen oder Deutungen), sondern ihn in seiner Suche zu begleiten, das eigene Seelische zu erschließen, zu verstehen und einen eigenen Sinn darin zu finden. Im Sinne dieses Prozessdenkens sind Arzt und Therapeut für den Patienten ein Führer zum Unbekannten. Dafür ist es notwendig, sich gemeinsam auf diesen Weg zu begeben. Dabei betont er als wesentlich das Einbeziehen der Sinne, der Sinnlichkeit, der Sinneswahrnehmungen als Wegweiser in diesem Prozess. Für ihn sind beide, Arzt und Therapeut, Künstler, die dem Prozessdenken folgen.

Zusätzlich und gleichwertig hat er dabei die Leib- und Bewegungstherapie, die Atemtherapie und die künstlerischen Therapien (Musik, Bewegung, Tanz, Malerei und Poesie) im Blick – und einiges davon selbst erfahren. Dabei genügte ihm aber der Einblick in diese Therapieformen nicht, er wollte überblicken, durchblicken, das Gemeinsame in den künstlerisch-therapeutischen Prozessen verstehen.

In seinem Buch „Der Therapeut als Künstler“, das gerade in einer 4. Ausgabe vorliegt, spricht er u.a. vom therapeutischen Dialog, von der Bedeutung der Gegenseitigkeit im Dialog, von der Heilkraft der künstlerischen Therapien. Er spricht davon, dass Therapie als solche keine im üblichen Sinn wissenschaftlich begründbare Technologie oder eine kausalen Gesetzen folgende Medizintechnik ist und nie sein kann, sondern aus der Intuition im Hier und Jetzt erwächst.

Das in diesem Buch beschriebene ganzheitliche Konzept ist definiert durch den therapeutischen Dialog, den selbstregulierenden therapeutischen Prozess und die

Intensivierung der Sinneserfahrung – und davon, wie sie durch den Einsatz künstlerischer Therapien lebendig werden.

Gesundsein und die Bedeutung und das Potential von Leiden – das sind seine großen Themen. In Anlehnung an den Philosophen Hans-Georg Gadamer geht es ihm nicht darum, Leiden loszuwerden bzw. möglichst schnell weg zu therapieren, sondern sich mit dem Leiden zu beschäftigen, den Sinn im Leiden zu finden, das Leiden zu verstehen. Danach zu fahnden, wie mich - als Arzt, als Therapeut - das Leiden, das den Patienten bewegt, innerlich anspricht. Das geht weit über Empathie hinaus: es hat mit Liebe zu tun, mit der „Herzmitte“ des Therapeuten – es zieht den Therapeuten in Mit-Leiden-schaft.

Prof. Petersen hat die Theorien und Lehrmodelle, für die er steht, nie dogmatisch gesehen, im Gegenteil: er hat sie vermenschlicht. Und er hat sie immer wieder hinterfragt – aber keineswegs im Sinne einer nur kritischen Haltung: er fragt unermüdlich nach einem gemeinsamen Nenner des Verstehens im Umgang mit dem Patienten.

Für uns wichtig erachte ich auch seine Gedanken und Forderungen an künstlerische Forschung:

Er warnt davor, dass wir durch die zunehmende Verengung unserer Gesundheitspolitik in Gefahr geraten, unser Eigenes, nämlich die seelisch geistige Kraft zu verlieren, die den künstlerischen Therapien eigen ist. Wir dürfen uns nicht zu ausschließlich den Forderungen der Evidenz-basierten Forschung beugen, sondern sollten uns immer des Einzigartigen und des Werts unseres künstlerischen Mediums bewusst bleiben. Es gilt selbstbewusst eine Integration voranzutreiben. Und das ist zum Glück möglich: Prof. Petersen schreibt dazu 2011 in seinem neuesten Beitrag über künstlerisch-therapeutische Forschung: "die neurowissenschaftliche und biologische Forschung weist darauf hin, dass es „viele Berührungen zwischen naturwissenschaftlicher und künstlerisch-therapeutischer Forschung“ gibt.

Und weiter: „Therapeutische Arbeit als solche steht immer der Kunst näher als der Wissenschaft. Der Therapeut als Künstler ist auch immer ein Poet des Leidens. Wenn es ihm gelingt, dass sich die grausame Realität des Schmerzes in eine ertragbare

Wirklichkeit des Leidens wandelt, dann wurde ihm die Erfüllung seiner Pflicht zum Geschenk.“

Man kann jedes Mal, wenn er künstlerischen Therapien sagt und schreibt, diesen Begriff einfach auch durch Musiktherapie ersetzen – es trifft für uns immer den wesentlichen Kern unserer Arbeit. Nur für Peter Petersen als ganzheitlichem Denker ist das zu kurz gegriffen: Für Petersen ist Musiktherapie immer im Rahmen eines umfassenden Heilberufes zu sehen.

Lassen Sie mich schließen mit den Worten von Ernst Walter Selle:

"Petersen ist ein lebendiger Geist, ein Überblicker – er war ein Therapeut aus Leidenschaft, ein leidenschaftlicher Therapeut".

Lieber Herr Petersen,

mit der Verleihung der Gertud-Katja-Loos-Medaille verneigen wir uns vor Ihrem Lebenswerk – und nehmen es zugleich bewusst hinein in unsere Mitte, in unser Selbstverständnis, damit diese Leidenschaft in der Musiktherapie weiterleben möge.

Dr. Monika Nöcker-Ribaupierre

München, im Juni 2011